

Der Teufel im Volksmund

Autor(en): **Blatter, Th.E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **13 (1957)**

Heft 4

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-420499>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

unter Vorsitz des Statthalters oder Vikars, der in Velo oder Vels zusammzutreten pflegte, und der Kleine Rat mit dreizehn Mitgliedern samt Oberhaupt und Kanzlisten, der in Badia Calavena tagte, gehört seit eineinhalb Jahrhunderten der Geschichte an. Noch in den letzten Jahren der Republik Venedig konnte als Notar oder Vikariatskanzler der Dreizehn Gemeinden niemand angestellt werden, der nicht das Verständnis des hier herrschenden Dialektes nachweisen konnte... Unter der österreichischen Herrschaft war die Sprache der Behörden nur italienisch, denn die Italiener wurden von den Österreichern „so“ unterdrückt. *Bartel Rubele*

Der Teufel im Volksmund

Aus dem Schweizerdeutschen Wörterbuch

Bei der großen und unheimlichen Rolle, welche der Widersacher Gottes, der Teufel, in den christlichen Vorstellungen besonders in älterer Zeit spielte, als man noch — um mit Spitteler zu reden — über den hörner- und klauenfesten *Teufelsglauben unserer Vorfahren verfügte*, ist es nicht erstaunlich, daß auch das „Schweizerdeutsche Wörterbuch“ eine äußerst reichhaltige Spiegelung dessen vor uns ausbreitet: Der Schluß seiner 145sten Lieferung und zwei Drittel seiner 146sten widmen sich — mit Hunderten von Belegen und Beispielen in Erstaunen versetzend — dem Artikel „Teufel“. Da hiebei viel sprachlich, volkscundlich und auch psychologisch interessanter Stoff ausgebreitet und beleuchtet wird, lohnt es sich, einmal anhand des Teufels die umfassende mundartliche Stoffbearbeitung unseres Wörterbuches offenbar werden zu lassen.

Voran marschiert der Teufel, wie er biblisch-kirchlicher Anschauung entspricht — immerhin spielen häufig vorchristliche Dämonen- und Unholdvorstellungen herein: „Der teufel ist ein geist, er hat weder fleisch noch bein, sondern nimpt allein ein ußerliche gstalt an sich“. Diese kann er daher beliebig verändern. So läßt man ihn schon 1569 sagen: „... drum kehr ich mich ins Menschen Gstalt,

oft in einß Engellß gschwindt und ring, alsdann ich letztlich zwäg (zuwege) bring, den Menschen z fieren (führen) in mein Strick, mit Trug ich meine Wort verzwick“. Noch viele ähnliche Beispiele lassen den Teufel als wohlgetarnten Koexistenzlächler auftreten — und die Dummköpfe und Charakterschwächlinge hereinlegen.

Handgreiflicher tritt er in der volkstümlichen Vorstellung auf, vorab wo er unverkleidet erscheint, d. h. die Tarnung abgeworfen hat: „Der lybhaftig Tüüfel ist em Sämi uf em Gsicht obe ghocket mit glüenigen Auge“. Oder: „Döe heds im Barnen (Heuraufe) afäh rumple; brandholërdeschwarza steid der Tüüfel vor enen mid Oigen (Augen) wie wyßes Lëder und mit arra Gablen i der Hand!“ Außerdem hat der Gehörnte da eine Mutter oder dann eine Großmutter. Seine Mutter: „Es ist es Meitschi vo sëchzge... hat Auge wie Redli am Pflug... Oore wie Fleugebrätscher u Haar wie ds Dorfmunis Wadel (Wedel), Bei wie Sëgesseworb“ (Sensenworb, -stiel). Von einem Furchtlosen heißt es: „Er froogt im Tüüfel und der Großmueter nüüt noo“. Zur weiteren Verwandtschaft gehören die Hexen und dergleichen Gelichter. Auch ins „Wuetisheer“ (Wotansheer) wird der Teufel als Führer eingeschmuggelt — wie denn die alten Götter überhaupt von den früheren Christen als Teufelsgestalten umgedeutet und verlächert wurden.

Im Verhältnis des Teufels zu Mensch und Welt lassen die zahlreichen Beispiele und Belege den biblischen Teufelsglauben in eine uferlose Sumpfwildnis von Aberglauben auslaufen. Teils grauslich, teils ergötzlich ist es, da nachzulesen, was alles an Teufelsbündnissen, -beschwörungen, -beistand, -herausforderungen und -rache, zauberischen Auslieferungen an den Teufel, an Abwehr und Schutz dagegen und an Ueberlistung des Teufels durch die Spalten geistert. Zu den Lastern und Sünden, die einen dem Teufel in die Fänge treiben, gehört das Schnapsen: „Uf allne Hüüsere, wo Brönnhäfe drin sige, heig der Tüfel e Hipoteegg“.

In Anbetracht all dessen ist es kein Wunder, daß auch der volkstümliche Sprachgebrauch sich ausgiebig des Teufels annimmt und

ihm viele Dutzend von Übernamen und euphemistischen Einstellungen anhängt, wie z. B. „Tüggeler, Heidoggendee, Gugger, Hörnli-Putzer, Bölimann, Lützel-Hüpsch, Schür-den-Brand“. Daher fehlt er auch im Sprichwörterschatz nicht. „Nidsig wän(d) all Tüüfel, obsig kein einziger“. „Wenn me der Düüfel fürchtet, so hocket er eim uf d’Nase“. „De Tüüfel het mee as nu zwölf Apostel“. „Wänn der Tüüfel e Vogt (Vormund) hätt, chääm er um d Hell“. „Es ist nit guet, der Tüüfel i der Höll ga verchlage“. Ebenso spielt der Bockfüßige in Redensarten eine gewichtige Rolle: „De Tüüfel chönnt de Lätz nöö“. Etwas Bestimmtes tun, „wänn de Tüüfel stirbt (und d Höll verbrännt)“ — also nie. In ähnlicher Bedeutung: „Bis dann git de Tüüfel en Wittlig“ (weil er ja gar keine Frau hat). „Mit dem Tüüfel gfätterle“ und Dutzende weiterer Wendungen. Auch in Scherz- und Spottreden darf der Schwarze nicht fehlen. Von einem chronischen Glückspilz beim Kartenspiel heißt es: „Er würd dem Tüüfel d Höll abgünne“. In Verwünschungen wimmelt es erst recht von Teufeln: „Das (Dich) sell de Tüüfel hole (nöö)!“ wird in unzähligen Varianten abgewandelt. Noch weniger mangelt es den vielen Fluch- und Schwurformeln am Satan: „He nu, so gang i drei Tüüfels Name!“ „De Tüüfel häts gsee“.

Auch übertragen dient das Wort „Teufel“ für Mensch, Tier und Pflanze wie sogar für Sachen. Unser Wörterbuch führt davon ein wohlbestücktes Arsenal auf. Als verstärkendes Kraftwort dient es in: „s Tüüfels Dank, Aarbet, Noot, Verdruß, mit s Tüüfels Gwalt“. Reine Begriffssteigerung ist: „En ganze Tüüfel voll“, „Em Tüüfel es Oor ab“. Desgleichen fehlt es nicht an Zusammensetzungen mit Teufel, vom „Ober- und Ubertüüfel“ über den Füürtüüfel, Schnapstüüfel“ bis zum „Zwängtüüfel“: „Die Setzgrind, Steckchöpf und Zwängtüüfel werde bald zam gmacht und frëssen us der Hand“.

Damit dürfte des Lesers Verlangen nach der vollständigen Lektüre dieses Heftes, das auch die Wortableitungen von „Tüüfel“ enthält, wie „tüüfele / tüüfle, abe-, ver-, uustüüfle, tüüfelhaft, tüüfelisch“, geweckt sein.

Th. E. Blatter